

Jorg Christian Salzmann

## Lehrer ohne Schulen

### Eine Skizze zur Glaubensunterweisung in den neutestamentlichen Gemeinden

Für Christian Salzmann zum 80. Geburtstag

In den christlichen Gemeinden des dritten Jahrhunderts nach Christus hatte die katechetische Unterweisung von Taufkandidaten ihren festen Platz.<sup>1</sup> Man könnte daher vermuten, dass es schon in neutestamentlicher Zeit für alle Interessierten eine geregelte Unterweisung im christlichen Glauben gab, dass die Gemeinden so etwas wie Katechismusunterricht veranstalteten, ja dass sie womöglich eigene christliche Schulen unterhielten. Wir wollen im Folgenden versuchen, anhand der neutestamentlichen Quellen ein Bild dazu zu gewinnen.

### Schulen und Bildung im Umfeld des Neuen Testaments

Zunächst aber ein Blick auf das Umfeld, auf Schulen und Bildung in der hellenistischen und jüdischen Welt.<sup>2</sup> Im Hellenismus hatte sich ein mehrstufiges Schulwesen etabliert. Auf die Elementarschule konnte man den Grammatikunterricht folgen lassen, und als höchste Stufe bot sich ein Studium der Rhetorik oder der Philosophie an, evtl. auch beides nacheinander.<sup>3</sup> Nach allem was wir wissen, musste

---

1 S. dazu z. B. die „Apostolische Tradition“ des Hippolyt, Nr. 17–19 (*Botte*) – SC 11bis, 74–76; vgl. *Marcel Metzger*, *Katechumenat* B. Christlich III. Zweites u. drittes Jh., RAC 20, 509–518.

2 So wenig man die jüdische Welt zur Zeit des Neuen Testaments von der hellenistischen trennen kann, so sehr ist seit der Makkabäerzeit doch damit zu rechnen, dass sich gerade beim Bildungswesen auch Spannungsfelder und Differenzen auftun.

3 Vgl. *Loveday C. A. Alexander*, *Schools, Hellenistic*, ABD 5, 1005–1011; *Tor Vegge*, *Paulus und das antike Schulwesen*, Berlin / New York 2006 (BZNW 134),

im Regelfall der Unterricht bezahlt werden; nur in Ausnahmefällen übernahm die Polis oder gar der römische Staat die Bezahlung von Lehrern.<sup>4</sup>

Als Inbegriff der hellenistischen Kultur galt das Gymnasium. Hier kamen jugendliche und junge Männer vor allem zum sportlichen Miteinander zusammen; die gymnasiale Bildung umfasste aber auch Unterricht in den Fächern der zweiten Schulstufe und in Philosophie.<sup>5</sup> Für die Gymnasien wie für die schulische Bildung überhaupt galt, dass vor allem Kinder der Oberschicht und der wohlhabenderen Schichten Zugang zu ihnen hatten.<sup>6</sup>

In wohlhabenden Häusern wurden auch Hauslehrer engagiert; der Regelfall war aber eher, dass ein besonderer Sklave, der Paidagogos, für die Erziehung der Kinder zuständig war und sie zum Schulunterricht geleitete; er brauchte dementsprechend keine Qualifikation als Lehrer.<sup>7</sup>

Der normale Unterricht bei einem Lehrer fand in Gruppen statt; auch bei einem Philosophen kam man normaler Weise zu mehreren zusammen. Oftmals gestaltete sich das als eine Art Lebensgemeinschaft; man war zusammen unter „Freunden“ und pflegte die Philosophie. Dabei konnten fortgeschrittenere Studenten auch die Lehrerfunktion für Anfänger übernehmen.<sup>8</sup>

Obwohl Bildung vor allem ein Privileg der oberen Schichten war, galt der soziale Status als Lehrer nicht viel, besonders wenn der Lehrer für seinen Lebensunterhalt auf die Einnahmen aus seiner Unter-

74–77 (mit kritischen Überlegungen zur Rede von einem dreistufigen Schulsystem in der Antike).

- 4 Vgl. *Johannes Christen*, Erziehung, NPI (Der Neue Pauly) 4, 110–120, hier: 116–117.
- 5 Vgl. a.a.O., 113–114; *Ilsetraut Hadot*, Gymnasion II. Das Hellenistische Gymnasion, NPI 5, 23–27; *Vegge*, Schulwesen (wie Anm. 3), 76–77. 82–83.
- 6 Vgl. *Christen*, Erziehung (wie Anm. 4), 113.115; *Roland Baumgarten*, 2.3. Schule: Elementar- und Grammatikunterricht. Griechenland, in: *Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike*, hg. von *Johannes Christen u. a.*, Darmstadt 2006, 89–100.
- 7 Vgl. *Johannes Christen*, Paidagogos, NPI 9,150; *Vegge*, Schulwesen (wie Anm. 3), 22–29.
- 8 *Thomas Schmeller*, Schulen im Neuen Testament?, Freiburg u. a. 2001 (HBbSt 30), 78–83; *Vegge*, Schulwesen (wie Anm. 3), 78–79.

richtstätigkeit angewiesen war.<sup>9</sup> Ein „normaler“ Student der Philosophie oder Rhetorik strebte schon aus seiner Familie heraus im Anschluss an seine Studien ein politisches Amt an.<sup>10</sup> Vereinzelt gab es philosophische Lehrer, die – etwa als Freigelassene – aus Sklavengemeinschaften stammten. Lehrer für die Kinder wurden oft solche Leute, die in anderen Berufen gescheitert waren.<sup>11</sup>

Auch Kaufleute brauchten Bildung; jedenfalls mussten sie in der Lage sein, mit Zahlen umzugehen. Für den Schriftverkehr konnten sie auf berufsmäßige Schreiber<sup>12</sup> zurückgreifen; um die kontrollieren zu können, waren aber sicher auch wenigstens elementare Lesekenntnisse ratsam. Schreiber wurden aber nicht nur von denen genutzt, die selbst nicht schreiben konnten. Selbst ein Schriftgelehrter wie Paulus nahm für seine Korrespondenz ihre Hilfe in Anspruch<sup>13</sup>; das mag mit dem heutigen Einsatz von Sekretärinnen oder Sekretären vergleichbar sein, dürfte aber auch damit zusammenhängen, dass das Schreiben mit den damaligen Werkzeugen und Materialien keineswegs einfach war.<sup>14</sup>

Abgesehen von den Kreisen der Reichen und Vornehmen wurde Bildung also auch bis zu einem gewissen Grad im Rahmen des wirtschaftlichen Lebens gepflegt; für die berufsmäßigen Schreiber wird man wohl auch die Weitergabe von Wissen in der Familie annehmen dürfen, wie das überhaupt der Normalfall in allen weniger begüterten Kreisen gewesen sein wird.<sup>15</sup>

Das gilt sicher auch für das jüdische Bildungswesen in alttestamentlicher Zeit: Nach Ausweis der weisheitlichen Schriften ist es

---

9 Vgl. *Rainer Riesner*, *Jesus als Lehrer*, Tübingen 1981 (WUNT II,7), 184–186; *Vegge*, *Schulwesen* (wie Anm. 3), 68–72; *Diana Bormann*, 2.3. Schule: Elementar- und Grammatikunterricht. Rom – Republik und Kaiserzeit, in: *Handbuch* (wie Anm. 6), 101–110, hier: 106–107.

10 Vgl. *Schmeller*, *Schulen* (wie Anm. 8), 70.

11 *Vegge*, *Schulwesen* (wie Anm. 3), 68–72; A.a.O., 66; s. auch Anm. 9.

12 Vgl. *Vera Binder*, *Schreiber III. Griechenland und Rom*, NPl 11, 223–226.

13 Vgl. *Udo Schnelle*, *Einleitung in das Neue Testament*, Göttingen 2005 (UTB 1830), 60; zum Einsatz von Schreibern für Briefe allgemein: *Hans-Josef Klauck*, *Die antike Briefliteratur und das Neue Testament*, Paderborn u.a. 1998 (UTB 2022), 61–65.

14 *Klauck*, *Briefliteratur* (wie Anm. 13), 55–60.

15 Vgl. *Boris Dreyer*, 2.5. Ausbildung und Beruf, in: *Handbuch* (wie Anm. 6), 157–182, hier 175–176. *Bormann*, 2.3. Schule (wie Anm. 9), 101; *Johannes Christen*, *Schule*, NPl 11, 263–268, hier: 266.

nicht nur in Glaubensdingen Aufgabe des Vaters, sein Wissen und seine Erfahrung an den Sohn weiterzugeben.<sup>16</sup> Allerdings deutet gerade die alttestamentliche Weisheit darauf hin, dass Wissensweitergabe auch professionalisiert war; wenigstens am königlichen Hof gab es Weise, die das weisheitliche Schulwissen pflegten und weitergaben.<sup>17</sup> Für Jerusalem wird man enge Verbindungen zwischen den Weisen und den Priestern annehmen müssen; jedenfalls war auch bei den Priestern und Leviten die Weitergabe des Standeswissens nötig und womöglich in einer Art internem Schulwesen organisiert.<sup>18</sup> Dabei ging es in vielerlei Hinsicht um Toraauslegung; das Esra/Nehemia-Buch erzählt von der Promulgation der Tora als Provinzgesetz innerhalb des persischen Reiches durch Esra, wobei die Leviten als Vortragende und Erklärer des Gesetzes eine wichtige Rolle spielen.<sup>19</sup> Esra selbst trug den Titel eines Schreibers (סופר, griechisch γραμματεύς), welcher uns im Neuen Testament als Fachausdruck für Toraexperten wiederbegegnet: die Schriftgelehrten. Sie scheinen sich allerdings nicht aus priesterlichen Kreisen rekrutiert, sondern eher das Erbe der Weisheitslehrer angetreten zu haben.

Die Erben der Schriftgelehrten wiederum waren die Rabbinen; ihre Art, ihr Wissen weiterzugeben, war derjenigen der hellenistischen Philosophen ähnlich: wer bei einem Rabbi studieren wollte, trat in dessen Haus in eine Lebensgemeinschaft mit ihm ein, und angeleitet durch den Lehrer kam es auch im Schülerkreis zu Debatten über die wahre Erkenntnis, hier allerdings zentriert auf Tora und Halacha.<sup>20</sup>

Es ist wohl damit zu rechnen, dass erst in rabbinischer Zeit die wissenschaftliche Schriftauslegung ein größeres Gewicht erlangte. Der Untergang des Tempelkultes dürfte hier zu einer deutlichen Schwerpunktverschiebung geführt haben. Ein Indiz für das relativ

---

16 Vgl. zur religiösen Unterweisung die berühmten Stellen Dtn 6,7.20–25; allgemein in der Weisheitsliteratur z. B. Prov 6,20; 31,1 Sir 8,9; vgl. auch *Ingrid Lohmann*, 3. Erziehung und Bildung im antiken Israel und im frühen Judentum, in: *Handbuch* (wie Anm.6), 183–222, hier: 206–208.

17 Vgl. *Beate Ego*, Weisheit, CBL 2.1450–1451.

18 Vgl. *Lohmann*, *Bildung* (wie Anm. 16), 192–195.

19 Neh 8. Vgl. *Klaus Koch*, *Esra/Esrabücher II. Kanonisches Esrabuch*, <sup>4</sup>RGG 2, 1582–1586, hier: 1584–1585; zur Tätigkeit der Leviten vgl. *Antonius H. J. Gunneweg*, *Nehemia*, Gütersloh 1987 (KAT 19,2), 112 (Gunneweg hält allerdings die gesamte Szene für die idealisierte Darstellung eines Synagogengottesdienstes; dagegen *Koch*, a.a.O.).

20 Vgl. *Günter Stemberger*, *Rab, Rabbi, Rabbiner*, <sup>3</sup>LThK 8, 787–788.

späte Aufkommen systematischer Schriftgelehrsamkeit ist die bei den Rabbinen zu beobachtende erst schrittweise sich vollziehende Entwicklung von Auslegungsregeln.<sup>21</sup> Auch dass man sich erst nach dem Untergang des Tempels bewusst auf so etwas wie einen Kanon heiliger Schriften verständigte,<sup>22</sup> während vorher eher unreflektiert von „dem Gesetz und den Propheten“ die Rede war,<sup>23</sup> deutet in diese Richtung.

Es ist auch auffällig, dass die Rabbinen ihre Traditionsketten nicht wesentlich über die neutestamentliche Zeit hinaus nach oben ausdehnten.<sup>24</sup> Zugleich markiert ihre Selbstbezeichnung als „Weise“<sup>25</sup> den Willen, an ältere, noch vor dem Stadium der „Schriftgelehrten“ gelegene Tradition anzuknüpfen. Die Schriftgelehrten der neutestamentlichen Zeit hätten damit eine Art Vorläuferrolle; sie waren als Experten für die Rechtspflege – bei den Pharisäern basierend auf Tora und Halacha – zuständig und gaben womöglich auch weisheitliches Gedankengut weiter. Wenn Lukas über Paulus ausdrücklich zu berichten weiß, dass er bei einem Gamaliel in die Schule gegangen ist,<sup>26</sup> dann scheinen bei den Juden in neutestamentlicher Zeit wie später bei den Rabbinen für die höhere Bildung einzelne herausragende Schriftgelehrte zuständig gewesen zu sein. Sie werden vor allem in Jerusalem zu finden gewesen sein und nicht in der Provinz;<sup>27</sup> als Ausnahme wäre Alexandria als ein wichtiges geistiges Zentrum der Diaspora zu nennen, wo Gelehrte wie Philo in ganz eigener Weise ihre Wissenschaft im Gegenüber zur hellenistischen Philosophie pfl egten.

---

21 Vgl. *Hermann L. Strack / Günter Stemberger*, Einleitung in Talmud und Midrasch, München<sup>7</sup> 1982, 25–40.

22 Für die Kanonisierung des Alten Testaments vgl. z. B. *Gunther Wanke*, Bibel I. Die Entstehung des Alten Testaments als Kanon, TRE 6, 1–8.

23 Vgl. Dan 9,10 (LXX); Sir 1,1–26; 4Makk 18,10; Mt 5,17; 7,12; 11,13; 22,40; Lk 16,16; 24,44; Joh 1,45; Act 13,15; 24,14; 28,23; Röm 3,21. – Vgl. dazu *Rudolf Smend*, Bibelkanon 1. At.licher Kanon, <sup>3</sup>EKL 1, 468–470.

24 Wichtiger Einsatzpunkt ist immer wieder Rabbi Aqiba, auch wenn es Bemühungen gab, die Mischna bis auf Mose zurückzuführen; vgl. *Strack / Stemberger*, Einleitung (wie Anm. 21), 127–142.

25 Vgl. *Ephraim E. Urbach*, Sages, EJ 14,636–655.

26 Act 22,3; vgl. auch Gal 1,14.

27 Vgl. *Martin Hengel*, Der vorchristliche Paulus, in: Paulus und das antike Judentum, hg. von *Martin Hengel / Ulrich Heckel*, Tübingen 1991 (WUNT 58), 177–293, hier: 212–265.

Während man für die Stufe der Schriftgelehrten ein Bild rekonstruieren kann, gibt es im Blick auf das Judentum kaum Möglichkeiten, mehr über die schulische Bildung unterhalb dieser Stufe zu sagen. Waren Elementarschulen an die Synagogen angegliedert?<sup>28</sup> Wie klein oder groß war die Alphabetisierungsrate?<sup>29</sup> Gab es im Judentum irgendwelche Institutionen, welche dem Gymnasium Konkurrenz machen konnten? Vereinzelt Nachrichten der Rabbinen über die Einrichtung einer gebührenfreien Schule durch einen jüdischen Lehrer des ersten Jahrhunderts vor Christus geben uns noch nicht das Recht, für die jüdischen Gemeinschaften in Judäa oder der Diaspora durchgehend „öffentliche“ Schulen<sup>30</sup> oder eine hohe Alphabetisierungsrate anzunehmen. Auch die Verkündigung aus den heiligen Schriften in der Synagoge setzt keine allgemeine Schulbildung voraus. Eher könnte man aufgrund des Sozialprofils der Diasporajuden annehmen, dass eine größere Zahl von ihnen des Lesens und Schreibens kundig sein musste.<sup>31</sup> Sie werden sich in dieser Hinsicht aber nicht wesentlich von der übrigen urbanen Bevölkerung unterscheiden haben. Ob und wie weit es für die Juden einen eigenen Unterricht auf Stufe der Grammatikschüler gegeben hat, dürfte von der jeweiligen Haltung gegenüber der hellenistischen Umwelt abgehangen haben; dass es über solche Lehrer und Schulen keine Nachrichten gibt, könnte aber durchaus daran liegen, dass sie Seltenheitswert hatten. Am deutlichsten sind noch die – allerdings erst aus rabbinischen

---

28 Vgl. *Vegge*, Schulwesen (wie Anm.3), 281; *Schmeller*, Schulen (wie Anm. 8), 43–44.

29 Vgl. *Vera Binder*, Schreiber III. Griechenland und Rom, NPI 11, 223–226; *Rainer Riesner*, Jesus als Lehrer, Tübingen 1981 (WUNT II,7), 97–245, besonders 198–206.

30 Für eine Diskussion des „Lehrhauses“ bei Jesus Sirach (Sir 51,23) s. *Lohmann*, Bildung (wie Anm.16); 214–222. Zur Nachricht über die öffentliche(n) Schule(n) des Simeon ben Shetah vgl. die allzu optimistische Darstellung von *Aaron Demsky*, Education, Jewish. In the Biblical Period, EJ (CD-ROM Version 1.0 1997); schon kritischer die Analyse bei *Riesner*, Lehrer (wie Anm. 29), 177–178, dazu auch 200–206.

31 Es gab in der jüdischen Diaspora allerdings durchaus auch ärmere Schichten – vgl. *Menahem Stern*, Diaspora. In the Hellenistic-Roman Period, EJ (CD-ROM Version 1.0 1997).

scher Zeit stammenden – Hinweise auf zahlreiche jüdische Elementarschulen, die wohl im Zusammenhang mit den Synagogen standen.<sup>32</sup>

Insgesamt scheint es plausibel, wenn man für das Judentum eine Orientierung an dem Bildungssystem seiner hellenistisch geprägten Umwelt annimmt – mit entsprechenden Abgrenzungen etwa im Falle des Gymnasiums und natürlich im Blick auf den Unterrichtsstoff: man lernte nicht mit Homer, sondern mit der Tora.<sup>33</sup> Für die oberste Stufe lässt sich die Analogie zwischen philosophischen Lehrern und Schriftgelehrten oder Rabbinen auch recht gut demonstrieren.<sup>34</sup>

## Lehrer im Neuen Testament

Wie sieht es nun mit den Christen aus? Es fällt auf, dass im Neuen Testament „Schriftgelehrte“ nur als Gegner Jesu auftauchen; innerhalb der christlichen Gemeinden hören wir dagegen von „Lehrern“ (διδάσκαλοι). Ausnahme sind zwei Stellen im Matthäusevangelium, welche auch von γραμματεῖς im Dienste Jesu bzw. des Reiches Gottes reden (Mt 13,52; 23,34). Während Paulus seine Schriftgelehrsamkeit in den Dienst des Evangeliums stellte, aber durchaus auch Briefe schreiben konnte, in denen Schriftauslegung keine eigene Rolle spielte,<sup>35</sup> entwickelte sich bei den Anhängern Jesu offenbar erst recht spät eine eigene Schriftgelehrsamkeit, wie sie sich im Matthäusevangelium,<sup>36</sup> aber z.B. auch im Hebräerbrief niederschlägt.

Dazu passt das Forschungsergebnis, dass man weder von einer Paulusschule noch von einer Johannesschule im eigentlichen Sinne reden kann:<sup>37</sup> offenbar haben weder Paulus noch Johannes sich als Lehrer in dem Sinne betätigt, dass sie gelehrte Schüler als engeren Kreis um sich sammelten, mit dem sie in Lebensgemeinschaft eine Art Philosophenschule gebildet hätten.

---

32 S. Anm. 28 und 29.

33 Riesner, Lehrer (wie Anm. 29), 179–182; Schmeller, Schulen (wie Anm. 8), 44.

34 So v. a. Vegge, Schulwesen (wie Anm.3), 101ff. 279ff.

35 Z. B. 1. Thessalonicherbrief, Philipperbrief, Kolosserbrief.

36 Am markantesten sind die Erfüllungszitate; vgl. dazu Udo Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen <sup>5</sup>2005, 273.

37 Schmeller, Schulen (wie Anm. 8), der am ehesten für die Pastoralbriefe einen „Schul“-Hintergrund annehmen will (246–247); für eine Paulusschule im Sinne der Identifizierung eines engeren Kreises um Paulus etwas optimistischer: Vegge, Schulwesen (wie Anm. 3).

Wenn also christliche Schriftgelehrte im Neuen Testament eher eine Randerscheinung sind, dann stellt sich die Frage nach der Funktion der διδάσκαλοι um so dringlicher. Dabei fällt ins Auge, dass Jesus selbst verschiedentlich als Lehrer bezeichnet und beschrieben wird.

Es ist wiederum eine recht späte neutestamentliche Schrift, nämlich das Johannesevangelium, welches die Berufung der ersten Jünger Jesu als eine Einladung in sein Haus beschreibt und damit ein ähnliches Muster vor Augen hat, wie es uns später bei den Rabbinen begegnet.<sup>38</sup> Auch im Matthäusevangelium wird Jesus mit den Schriftgelehrten verglichen, allerdings so, dass im Anschluss an die Bergpredigt festgestellt wird, Jesus lehre mit Vollmacht und gerade nicht wie die Schriftgelehrten.<sup>39</sup>

Interessant ist an dieser Feststellung auch, dass hier wie am See Genesareth Jesu Predigen unter freiem Himmel zu seiner Lehrtätigkeit gerechnet wird.<sup>40</sup> Meist ist es aber die Synagoge, in der Jesus als Lehrer auftritt.<sup>41</sup> Ebenso wird wohl am ehesten an die Synagogen zu denken sein, wenn es summarisch heißt, dass Jesus in den Städten lehrte (v. a. bei Mt, z. B. Mt 9,35; 11,1; 13,54). Besonders bei Lukas wird dazu des öfteren erwähnt, dass Jesus am Sabbat in der Synagoge lehrte.<sup>42</sup> So hat das Lehren Jesu öffentlichen Charakter und kann auch unter dem Stichwort „Predigen“ zusammengefasst werden. Dazu gehört auch sein Lehren im Tempel, wobei man wohl an eine Lehr- und Predigtstätigkeit in den Vorhallen des Tempels denken muss, die in ihrer Funktion den Synagogen nicht unähnlich waren.<sup>43</sup> Eher selten lehrt Jesus im engeren Jüngerkreis. Das kann wiederum

38 Joh 1,38f.; vgl. Klaus Wengst. Das Johannesevangelium 1, Stuttgart 2000 (ThKNT 4,1), 87.

39 Mt 7,28–29; vgl. Wolfgang Wiefel, Das Evangelium nach Matthäus, Leipzig 1998 (ThHK 1), 156–157; Otto Betz, Kraft / Macht. ἐξουσία, TBLNT 2, 1184–1188, hier: 1187.

40 Mt 5,1 (der Lehrer sitzt) und Mt 7,28–29; am See: Lk 5,3. Vgl. Mk 6,34; 10,1; Lk 13,26.

41 Mt 4,23; 9,35; 13,54; Mk 1,21; Lk 4,15; 6,6; 13,10; Joh 6,59; an die Stelle der Synagoge kann auch der Tempel treten: Mt 21,23; 26,55; Mk 11,17; 12,35; 14,49; Lk 19,47; 20,1.21; 21,37; Joh 7,14.28; 8,2.20; zusammenfassend (Synagoge und Tempel): Joh 18,20.

42 Lk 4,3; 6,6; 13,10.

43 Joh 10,23–39; Act 5,12; 3,11; vgl. auch Lk 2,46. Vgl. Beate Ego, Tempel, CBL 2, 1327–1330, hier: 1329–1330.

auf freiem Feld oder etwa unterwegs passieren; gelegentlich ist auch davon die Rede, dass Jesus seine Jünger in einem Haus versammelt.<sup>44</sup>

Es ist am ehesten die zuletzt erwähnte Situation der Lehre im engeren Jüngerkreis, die wir mit dem Wort Schule zu verbinden geneigt sind. Es fragt sich, ob Jesus bzw. die Evangelisten dabei ein bestimmtes Muster vor Augen hatten oder ob er hier ganz eigenständig handelte. Es könnte z.B. sein, dass der Evangelist Johannes die Situation der Abschiedsreden Jesu nach Art eines philosophischen Symposions stilisierte.<sup>45</sup> Dass Jesus mit einer Jüngerschar umherzog, passt allerdings weder in dieses Raster noch in das eines rabbinischen Lehrers, sondern lässt ihn eher wie einen Wanderpropheten erscheinen. Das Logion von den Füchsen, die ihre Gruben haben, während der Menschensohn heimatlos umherziehe,<sup>46</sup> bringt das sehr schön auf den Punkt. Allerdings zogen auch manche hellenistische Populärphilosophen umher,<sup>47</sup> so dass Jesu Verhalten auch im helle-

---

44 *Unterwegs*: Mt 16,5.13; 20,17; 21,20; 24,1; Mk 8,14.27; 9,31; 11,20; 13,1; Lk 18,31; *auf dem Berg*: Mt 17,1; 24,3; 28,18; Mk 3,13; 9,2; 10,23; 13,3; Lk 9,28; 24,15; *im Haus*: Mt 26,6/Mk 14,3 (im erweiterten Jüngerkreis?); Mt 26,20; Mk 7,17; 9,28; 10,10; (12,43); 14,17; 16,14; Lk 10,38 (nur Jünger?); 22,14; 24,36; Joh 1,39; (3,2); 13,2; 20,19.26; *am See*: Joh 21,15; *ohne Ortsangabe*: Mt 10,1.5; 15,12; 16,21.24; 17,19.22; 18,1; 19,23; 26,1; Mk 4,10.34; 6,7; Lk 8,9; 9,1.18.43b; 10,1.18.23; 11,1; 12,22; 16,1; 17,1; Joh 6,67. – Bei der Bergpredigt ist unklar, ob es um die Jünger geht (Mt 5,1) oder um ein größeres Publikum (Mt 7,28) – deutlicher die konzentrische Vorstellung bei der Feldrede: um Jesus die Jünger und dann eine große Menge (Lk 6,12; Jünger: Lk 6,20; Volk: Lk 7,1; ähnlich auch Lk 12,1; 20,45); ebenfalls unklar: Mt 13,10 (am See?; Übergang von den Jüngern zur Menge? Vgl. Mt 13,36). Das Johannesevangelium ist in seinem ersten Teil stark auf Dialoge Jesu mit einzelnen Personen hin angelegt, die wenigstens zum Teil durch das Gespräch mit ihm zum Glauben finden; diese Begegnungen finden an verschiedenen Orten statt und können als Lehrer-Schüler-Situation beschrieben werden. – Vgl. zur Jüngerbelehrung *Riesner*, Lehrer (wie Anm. 29), 476–487.

45 Auch ohne die literarkritischen Operationen von F. Siegert kann man m. E. die johanneischen Abschiedsreden wenigstens bis zum Ende von Kap. 14 als Dialog einordnen (vgl. *Folker Siegert*, Das Evangelium des Johannes in seiner ursprünglichen Gestalt, Göttingen 2008 [SIJD 7], 488). Zu Reden und Belehrung beim Symposion vgl. *Matthias Klinghardt*, Gemeinschaftsmahl und Mahlgemeinschaft, Tübingen / Basel 1996 (TANZ 13), 125–129.

46 Lk 9,58; Mt 8,20.

47 Vgl. *Marie-Odile Goulet-Cazé*, (übers. von E. Dürr), Populärphilosophie, NPI 10,154–155.

nistischen Kontext nicht beispieldlos war. Letztlich aber wird die Feststellung, dass Jesus nicht lehrte wie die Schriftgelehrten, sondern eben mit Vollmacht,<sup>48</sup> allgemein auch in dem Sinne zutreffend sein, dass er nicht einfach eine vorgefertigte Rolle übernahm, sondern seine eigenen Wege ging. So ist beispielsweise die Aussendung der Jünger ein ganz eigener Zug der Sendung Jesu;<sup>49</sup> und die Art und Weise, wie er Leben und Lehre, seine Taten und seine Predigten miteinander verband, entsprach auch nicht üblichen hellenistischen Mustern.<sup>50</sup>

Es ist auch keineswegs so, dass die Evangelisten Jesus auf die Rolle des Lehrers festlegen, das zeigen schon die verschiedenen christologischen Hoheitstitel, die sie benutzen. Matthäus hebt Jesus aber auch in Bezug auf die Redeweise vom Lehrer für die christliche Gemeinde deutlich von allen anderen ab: Er ist nicht ein Schulhaupt wie andere, und so folgen ihm auch nicht weitere Autoritäten nach, sondern er ist der eine und einzige Lehrer, so dass seine Nachfolger auf diesen Titel verzichten sollen: „Lasst euch nicht Rabbi nennen; denn ein einziger ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder.“ (Mt 23,8) Wieder anders betont Johannes die Einzigartigkeit Jesu als Lehrer, wenn er zeigt, wie die Autoritätsperson Jesus, welche die Jünger „Herr“ und „Lehrer“ nennen, sich selbst erniedrigt und mit der Fußwaschung den Jüngern ein Beispiel gibt (Joh 13,1–17).

Trotz des Logions in Mt 23,8 ist im Neuen Testament immer wieder auch von christlichen Lehrern die Rede. Charakteristisch für Paulus ist, dass er das Lehren zu den Gaben des heiligen Geistes zählt und in entsprechenden Aufzählungen den Lehrer neben verschiedene andere Gemeindeglieder mit anderen Gaben stellt. So zählt er in 1. Kor 12,28 Apostel, Propheten und Lehrer auf, um dann die Reihe mit noch anderen Gaben fortzusetzen; in Röm 12,6–8 folgt der Lehrer auf den Propheten und denjenigen, der einen Dienst tut, und es

---

48 Vgl. Anm. 39.

49 Mk 6,7–13par; Lk 10,1–20par. – Während z. B. *Joachim Gnilka*, Das Evangelium nach Markus 1, Zürich u. a. (EKK 2,1), 236–237, die Aussendung der markinischen Redaktion zuschreibt, geht etwa *Michael Wolter*, Das Lukasevangelium, Tübingen 2008 (HNT 5), 375, von einem zugrunde liegenden „Ereignis“ aus.

50 Die Darstellung des Apollonius von Tyana in der Antike ist eher durch das christliche Jesusbild beeinflusst als umgekehrt – vgl. *Michael Frede*, Apollonius [14, von Tyana], NPl 1, 887; *Erkki Koskeniemi*, Apollonius von Tyana in der neutestamentlichen Exegese, Tübingen 1994 (WUNT II, 61).

schließen sich die Gabe des Tröstens sowie weitere Gaben an. Paulus geht davon aus, dass es in den Gemeinden Lehrer gibt, vielleicht sogar mehrere in einer Gemeinde;<sup>51</sup> er erwähnt sie in unmittelbarer Nachbarschaft zu denjenigen, welche in der Gemeinde Verkündigungsaufgaben wahrnehmen.<sup>52</sup> Paulus kann, wie schon bemerkt, gelegentlich auch seine eigene Verkündigungstätigkeit als Lehren bezeichnen.<sup>53</sup> So wird klar, dass er die Geistesgabe zwar schon als eine Befähigung zur Christusverkündigung durch den Heiligen Geist versteht, dass aber die Qualifikation zum Lehrer nicht einfach aus dem Nichts kommt; auch an anderen Gaben wird deutlich, dass der Geist menschliche Fähigkeiten in seinen Dienst nimmt und nicht mit völlig neuer Begabung den bisherigen Menschen ausschaltet.<sup>54</sup>

Im Epheserbrief finden sich neben Aposteln, Propheten und Evangelisten von Christus eingesetzte „Hirten und Lehrer“, ein Begriff, der nach der Grammatik in Eph 4,11 als *Hendiadyoin* zu verstehen ist.<sup>55</sup> Hier wachsen Leitungsaufgabe und Lehrerfunktion zusammen; das scheint auch in den Pastoralbriefen vorausgesetzt, wenn vom *ἐπίσκοπος* die Befähigung zur Lehre erwartet und auch die Tätigkeit des Timotheus vor allem als Lehre beschrieben wird.<sup>56</sup> Andererseits geht 1. Tim 5,17 noch davon aus, dass auch andere Älteste in der Gemeinde als nur der eine Leiter sich um Wort und Lehre mühen.<sup>57</sup> Ähnlich ermahnt auch der Hebräerbrief dazu, dem Beispiel der Lei-

---

51 Vgl. die Notiz des Lukas über Antiochia in Act 13,1: „Es gab in der Gemeinde zu Antiochia Propheten und Lehrer.“

52 In erster Linie die Propheten, v. a. bei der Gemeindegründung auch die Apostel. Auch das Zungenreden will Paulus als Verkündigung verstanden wissen, deshalb die Forderung nach einer Deutung bzw. Übersetzung, 1. Kor 14,13ff.

53 S. o. zu 1. Kor 4,17; vgl. auch Kol 1,28 sowie den Sprachgebrauch der Pastoralbriefe.

54 Paulus diskutiert das am deutlichsten in 1. Kor 14 durch (Spitzenaussage 1. Kor 14,32); vgl. dazu *Jörg C. Salzmann*, Lehren und Ermahnen, Tübingen 1994 (WUNT II 59), 70–72.

55 Vgl. a.a.O., 93. Ohne das Problem überhaupt zu erwähnen nimmt *Hans Hübner*, An Philemon. An die Kolosser. An die Epheser, Tübingen 1997 (HNT 12), 206–207, Hirten und Lehrer als aufeinander folgende Glieder einer Aufzählung.

56 Bischöfe: 1. Tim 3,2; Tit 1,9. Timotheus: 1. Tim 4,6.11.13.(16); 6,2; 2. Tim 2,14–15; (3,10); 4,2. Titus: Tit 2,1; 3,8.

57 Vgl. auch die allgemeine Feststellung 2. Tim 2,24, welche aber auch auf Timotheus allein bezogen werden kann.

tungspersonen (ἡγούμενοι) zu folgen, die gerade dadurch qualifiziert sind, dass sie der Gemeinde das Wort Gottes gesagt haben (vgl. Hebr 13,17).

Die Ältesten werden nach den Pastoralbriefen von der Gemeinde versorgt; ihnen steht „doppelte τιμή“ zu, wie 1. Tim 5,17 gerade für die in Verkündigung und Lehre tätigen Ältesten betont.<sup>58</sup> Dagegen werden die Irrlehrer als geldgierig gebrandmarkt, wenn sie sich in den Häusern wohlhabender Gemeindeglieder aufnehmen und für ihre Dienste als Lehrer bezahlen lassen (Tit 1,11).<sup>59</sup> Dem Typus des eigen-nützigen und abweicherlichen Privatlehrers<sup>60</sup> steht also der Typus des Lehrers gegenüber, der seine Fähigkeiten in den Dienst der ganzen Gemeinde stellt.

## Verkündigung als Unterweisung

Wen haben die Lehrer in den Gemeinden bei welcher Gelegenheit unterrichtet? Für die paulinische Gemeinde in Korinth gibt der 1. Korintherbrief Auskunft: „Wenn ihr (zum Gottesdienst) zusammenkommt, hat jeder einen Psalm, eine Lehre (διδασχί), eine Offenbarung, eine Zungenrede, eine Deutung (der Zungenrede)“ (1. Kor 14,26). Die Lehrtätigkeit der Lehrer hat also hier ihren Platz im Gemeindegottesdienst neben anderen geistlichen Spielarten der Verkündigung. Dasselbe Bild ergibt sich auch an anderen Stellen. So heißt es in Röm 15,4 über die heiligen Schriften, dass sie „uns zur Lehre (διδασκαλία)“ geschrieben wurden, „damit wir durch Geduld und durch den Trost der Schrift die Hoffnung haben“. Die Belehrung besteht also hier in tröstender Mahnung zur Geduld – und damit gar nicht in dem, was wir klassisch als „Lehre“ bezeichnen würden.

Entsprechend kann Paulus sein Evangelium auch als Lehre bezeichnen, wenn er davon spricht (1. Kor 4,17), dass Timotheus die Gemeinde an die „Wege“ des Paulus „in Christus“ erinnern soll, so wie er Paulus, es überall und in jeder Gemeinde lehre (διδάσκω). Diesem Sprachgebrauch entspricht auch die Notiz in Act 2,42, dass die

---

58 Ian Howard Marshall, *The Pastoral Epistles*, Edinburgh 1999 (ICC), 612–615, listet verschiedene Interpretationsmöglichkeiten auf und plädiert für die Deutung als Versorgung mit doppelten Portionen beim gemeinsamen Essen; vgl. a.a.O. 582 (zu 1. Tim 5,3). Selbst also wenn es nicht um „Gehalt“ ging, dann doch immer noch auch um eine ins Materielle sich erstreckende Anerkennung.

59 Vgl. 1. Tim 5,5.

60 Vgl. auch 2. Tim 3,6–7.

Jerusalemener Gemeinde „in der Lehre der Apostel“ blieb, ebenso die häufig in den Evangelien wiederkehrende Rede von der „Lehre“ (διδασχῆ) Jesu, wenn es um seine Verkündigung geht.

In Kol 1,28 stehen „ermahnen“ (νοουθετεῖν) und „lehren“ (διδάσκειν) nebeneinander, um das übergeordnete Verb „verkündigen“ (καταγγέλλειν) zu erläutern. Dem Kontext nach geht es um die grundlegende Botschaft des christlichen Glaubens, um „Christus in euch“ (Kol 1,27) und alles, was dadurch im Leben der Gemeinde bewirkt wird. Auch in den Pastoralbriefen steht die (gesunde) Lehre für die Glaubenswahrheit schlechthin, und die Funktion der heiligen Schriften wird generell so beschrieben, dass sie zur Lehre, zum Tadel, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit nützen (2. Tim 3,16).<sup>61</sup> Hier schlägt als Denkmuster das Bild von der Schule durch,<sup>62</sup> doch die Allgemeinheit der Feststellung lässt an die ganze Gemeinde als Gegenüber für die Belehrung denken und nicht an eine gesonderte Schülergruppe. Die Beispielsreihe lässt sich fortsetzen.<sup>63</sup>

Nun könnte man einwenden, dass die Wortgruppe um Lehrer und Lehre zwar synonym mit der Verkündigung des Evangeliums verwendet werden kann,<sup>64</sup> dass aber möglicherweise daneben auch noch ein spezifischerer Gebrauch von Lehre im Sinne einer Unterrichtssituation existierte.

Hierfür ließen sich folgende Texte und Beobachtungen ins Feld führen: Hebr 6,1–2 scheint einen Kanon an Lehrinhalten für solche Menschen zu reproduzieren, die sich taufen lassen wollen; das könnte Hinweis auf einen Taufunterricht sein. Es geht in der Tat um elementare Inhalte, das „anfängliche Wort von Christus“ (Hebr 6,1a): Buße von den toten Werken, Glaube an Gott, die Lehre von der Tau-

61 Vgl. 1. Tim 4,13; 5,1; 6,2; 2. Tim 2,14.24–25; (3,10–11); 4,2; Tit 1,9; (2,15).

62 Das hat z. B. G. Holtz bewegt, hier einen Hinweis auf einen Taufunterricht zu sehen – *Gottfried Holtz*, Die Pastoralbriefe, Berlin <sup>4</sup>1986 (ThHK 13),189; dagegen sieht A. Weiser hier als konkreten Hintergrund v.a. die Zurechtweisung von Irreligiösen, aber auch die „Erziehung“ aller Gemeindeglieder – *Alfons Weiser*, Der Zweite Brief an Timotheus, Zürich u. a. 2003 (EKK 16,1), 283.

63 Verwiesen sei etwa noch auf Röm 12,7b–8a; Act 2,42. Die Ablehnung von „Philosophie und leerem Trug nach der Überlieferung der Menschen“ in Kol 2,8 setzt ebenfalls die Beschäftigung mit Lehre innerhalb der Gemeinde voraus.

64 Es lassen sich z. B. noch verschiedene Stellen aus der Apostelgeschichte für diesen Sprachgebrauch anführen: Act 4,2.18; 5,21.25.28.42; 11,26; 15,35; 18,11.25; 20,20; 21,21.28; 28,31.

fe<sup>65</sup>, die Handauflegung, die Auferstehung der Toten und das ewige Gericht (Hebr 6,1b-2).<sup>66</sup> Handelt es sich dabei aber um Inhalte der Missionspredigt oder einer gesonderten Unterweisung? Der Hebräerbrief will jedenfalls mit seinen Adressaten von den Anfangsgründen fortschreiten zur „Vollendung“ (τελειότης – Hebr 6,2). Dafür wird hier die ganze Gemeinde angesprochen und keine gesonderte Gruppe. Sie alle sollten eigentlich längst selber Lehrer sein anstatt belehrt werden zu müssen (Hebr 5,12). Die ganze Gemeindesituation wird hier also mit den Kategorien des Unterrichts beschrieben. Es ist nicht auszuschließen, dass Hebr 6,1-2 auf eine gesonderte Anfängerunterweisung Bezug nimmt, aber wirklich belegen lässt sich das nicht.<sup>67</sup> Im Licht der bisher gemachten Beobachtungen zur Lehre in den neutestamentlichen Gemeinden scheint es plausibler, auch hier den Gemeindegottesdienst als Ort der Belehrung für alle anzunehmen. Das gilt umso mehr, wenn man bedenkt, wie Lukas in seiner Apostelgeschichte Taufen als unmittelbare Folgen von Missionspredigten schildert: hier gibt es keine Wartephase mit Unterweisung, bevor ein Taufkandidat getauft wird,<sup>68</sup> wohl aber nachträgliche „Schulung“<sup>69</sup>

65 Es scheint m. E. doch sehr gewollt, den (freilich ungewöhnlichen) Plural βαπτίσματα auf etwas anderes als die Taufe zu beziehen (so *Erich Gräber*, An die Hebräer 1, Zürich u. a. 1990 [EKK 17,1], 340-342). Evtl. ist die Erklärung von Unterschieden der christlichen Taufe zur Johannestaufe und zur Proselytentaufe gemeint – so *Herbert Braun*, An die Hebräer, Tübingen 1984 (HNT 14), 161 (mit Hinweis auf ältere Literatur); *Hans-Friedrich Weiß*, Der Brief an die Hebräer, Göttingen 1991 (KEK 13), 339.

66 Üblicherweise sieht man hier den Rückblick „auf die Zeit des Anfangsunterrichts vor der Taufe“ (*Gräber*, Hebräer [wie Anm. 65], 335). Textpragmatisch steht hier aber nur der Gegensatz von den Anfängen zur Vollendung im Blick (so richtig *Gräber*, a.a.O., 336); ein Einschnitt etwa durch die Taufe spielt dabei keine Rolle.

67 Der Kommentar von *H.-F. Weiß*, Brief (wie Anm. 65) oszilliert in seiner Begrifflichkeit zwischen „Katechumenats- bzw. Taufunterweisung“ (336) und Missionspredigt (337-338), obwohl hier m. E. institutionell ein erheblicher Unterschied vorliegt. Die normale Missionspredigt wird – von absoluten Anfangssituationen abgesehen – ihren Platz im Gemeindegottesdienst gehabt haben.

68 Act 2,41; 8,36-39; 9,18-19; 10,47-48; 16,15.32-34; 19,5-6.

69 Als Beispiele lassen sich nennen: Act 2,42 im Anschluss an Act 2,41; Act 10,48 (nicht eindeutig); Act 19,9. Z. T. wird aber auch nicht weiter darüber nachgedacht, was im Anschluss an eine Taufe mit den Neugetauften geschieht – wie etwa beim dem äthiopischen Beamten, Act 8,39 oder bei Lydia und ihrem Haus, Act 16,40 (der erwähnte Trost dürfte kaum als ausführliche Unterweisung gelten).

bis hin zu der Unterweisung, welche Priska und Aquila dem Apollon zukommen lassen, der bereits als Prediger tätig war (Act 18,26).

Wenn also Hebr 6,1–2 kaum als Beleg für einen gesonderten präbaptismalen Katechumenenunterricht angesehen werden kann, so bleibt dieser Text doch interessant, weil er mit Stichworten wiedergibt, was dem Verfasser des Hebräerbriefs als elementare Lehre für Anfänger im christlichen Glauben wichtig ist. Der Text scheint eine gewisse Reihenfolge einzuhalten; er setzt bei Sinnesänderung als Abkehr von den „toten Werken“ an, geht sodann auf die Gotteslehre ein, wahrscheinlich also den Monotheismus,<sup>70</sup> und schließlich auf die Taufe. Damit die Tauflehre mit Sinn erfüllt ist, muss an dieser Stelle auch etwas über Jesus Christus als den Erlöser gesagt werden. Unklar ist, was der Hebräerbrief unter Handauflegung versteht; wahrscheinlich geht es um die Verleihung von Geistesgaben im Zusammenhang mit der Taufe.<sup>71</sup> Schließlich gehört zu den Elementarlehren die Botschaft von der Auferstehung der Toten und vom Gericht; es wird also der christliche Glaube in einen eschatologischen Horizont gestellt.

Gerade diese letzten beiden Punkte sowie der zweite Punkt vom Glauben an Gott scheinen davon auszugehen, dass hier nichtjüdische Glaubensanfänger unterwiesen werden.<sup>72</sup> Es ist bemerkenswert, dass weder so etwas wie Christologie explizit erwähnt wird noch die Lehre Jesu als Wegweiser in der Lebensführung. Möglicherweise sind ethische Hinweise allerdings in der Identifizierung von „toten Werken“ sowie in der Beschreibung des Gerichts enthalten.<sup>73</sup>

Wenn solche Unterweisung sich an Glaubensanfänger richtet, dann ist sicherlich eine Nähe zur Missionspredigt gegeben. Lässt sich das, was der Hebräerbrief beschreibt, aus den an Heiden (und zwar die, welche nicht als „Gottesfürchtige“ aus dem Umfeld der Synagoge kommen) gerichteten Missionspredigten der Apostelgeschichte bestätigen?

---

70 Vgl. *Weiß*, Brief (wie Anm. 65), 337–338.

71 Vgl. a.a.O., 338.

72 Das gilt auch, wenn man annimmt, dass hier ursprünglich jüdische Lehrtraditionen aufgenommen werden – vgl. *Weiß*, Brief (wie Anm. 65), 337, und v. a. *Petr Pokorný / Ulrich Heckel*, Einleitung in das Neue Testament, Tübingen 2007 (UTB 2798), 677.

73 Vgl. *Gräber*, Hebräer (wie Anm. 65), 339; *Braun*, An die Hebräer (wie Anm. 65), 162–163.

Die Predigt von Barnabas und Paulus in Lystra hat in der Tat die Bekehrung zu dem einen wahren Gott zum Thema, mehr allerdings auch nicht.<sup>74</sup> Auch die Areopagrede des Paulus beginnt mit einer recht ausführlichen Argumentation über Gott und die Götter, um dann zur Buße im Sinne einer Abkehr von den Göttern aufzurufen; dieser Aufruf ist verknüpft mit einem Hinweis auf den Tag des Gerichts und auf das Angebot des Glaubens durch die Auferweckung des künftigen Weltenrichters von den Toten.<sup>75</sup> Einen etwas anderen Schwerpunkt setzt die Charakterisierung der Heidenpredigt des Paulus in seiner Verteidigungsrede vor Agrippa und Festus (Act 26,20b): Paulus habe den Heiden verkündigt, sie sollten Buße tun und sich zu Gott bekehren und der Buße angemessene Werke tun; ähnlich schon in 26,18: die Predigt des Paulus soll den Heiden „die Augen öffnen, damit sie sich von der Finsternis zum Licht wendeten und von der Macht Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und das Erbteil zusammen mit den durch den Glauben an (Gott) Geheiligten.“<sup>76</sup>

Im Vergleich zu Hebr 6,1–2 fällt bei den Heidenpredigten der Apostelgeschichte auf, dass sich hier kein Hinweis auf Taufe und Handauflegung findet und dass die Abkehr von den Götzen stärker betont wird als eine Abkehr von den Taten des heidnischen Lebens.

---

74 Act 14,15–17. Vgl. *Ulrich Wilckens*, Die Missionsreden der Apostelgeschichte, Neukirchen 1961 (WMANT 5), 86–88: Wilckens sieht als Hintergrund für Hebr 6,1–2, Act 14,15–17 und die Areopagrede in Act 17 ein gemeinsames Schema der Missionspredigt vor Heidenchristen. So auch *Jürgen Roloff*, Die Apostelgeschichte, Göttingen 1981 (NTD 5), 215. Dagegen weist *Jacob Jervell*, Die Apostelgeschichte, Göttingen 1998 (KEK 3), 376–378, darauf hin, dass Act 14,15–17 mitnichten eine ganze Predigt sei. Dem ist sicher recht zu geben, aber der Kontext soll doch den Leser in einem ersten Schritt dahin führen, wie Paulus einem heidnischen Publikum begegnet; die Areopagrede stellt dann ein ausführlicheres Beispiel dar.

75 Act 17,22b–31. S. dazu Anm. 74; *J. Jervell*, Die Apostelgeschichte (wie Anm. 74), 445, meint wiederum, dass die Areopagrede keine Missionspredigt sei, weil in ihr das Evangelium fehle; hier steht Jervell aber mit seiner Definition für eine Missionspredigt gegen Lukas selbst, der als Ergebnis der Areopagrede sehr wohl notiert, dass sich einige Männer dem Paulus anschlossen und gläubig wurden (Act 17,34).

76 Vgl. *Jervell*, Apostelgeschichte (wie Anm. 74), 594–595: „Die Bekehrungssprache ist hier die jüdische, die ursprünglich eine Bekehrung zum Judentum bezeichnete.“

Der Glaube an den einen Gott, die Lehre von der Auferstehung und von der Erlösung im Gericht stehen bei den Missionspredigten nach der Konzeption der Apostelgeschichte im Vordergrund. Auf die Bekehrung folgt, wie schon gesagt, gemäß der Apostelgeschichte unmittelbar die Taufe, also keine Phase der präbaptismalen Unterweisung. So muss denn die Erklärung der Taufe und der sich aus ihr ergebenden Konsequenzen ihren Platz in der Unterweisung der Gemeinde haben.<sup>77</sup> Damit wäre das, was gemäß Hebr 6,1–2 zu den Grundlagen des christlichen Glaubens gehört, welche den Christen beigebracht worden sind, nach der Vorstellung des Lukas in Missionspredigt einerseits und innergemeindlicher Lehre andererseits untergebracht.

Ein weiterer wichtiger Text, der für die Annahme einer vor der Taufe anzusiedelnden Katechumenenunterweisung im frühen Christentum herangezogen wird, ist die sogenannte Didache mit ihrer Zweivegelehre.<sup>78</sup> Schlüsselstelle ist Did 7,1, die Einleitung zu dem Passus über die Taufe, wo es heißt: „Nachdem ihr das alles vorher gesagt habt, tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes mit lebendigem Wasser.“ Die Überleitung macht einen sekundären Eindruck: Zweivegelehre und „agendarische“ Weisungen zur Taufe werden hier nachträglich zusammengebunden.<sup>79</sup> Die Frage ist, was die Formulierung ταῦτα πάντα προείποντες genau besagen soll. Geht es um vorherige Mitteilung der Zweivegelehre, um ein Vorsprechen der Zweivegelehre oder nur darum, dass all das inhaltliche Voraussetzung dafür ist, dass es Taufen bei den Christen gibt?

Interessant ist ein Blick auf eine weitere Schaltstelle in der Didache, nämlich den Übergang von den „agendarischen“ Bestimmungen zu den Anordnungen über Amtsträger, Did 11,1. Hier wird als Kriterium für die Aufnahme solcher Personen mitgeteilt, dass sie ταῦτα πάντα τὰ προειρημένα (das alles, was vorher erwähnt wurde) lehren sollen; es wird also eine Übereinstimmung in den Grundlehren (sei es nur die Zweivegelehre, sei es alles, was bis dahin in der Didache vorkam) erwartet. Die Wortwahl ist auffallend ähnlich zu

---

77 Das gilt natürlich in erster Linie für den Erfahrungsbereich des Lukas, deckt sich aber mit dem, was sich sonst zur Tätigkeit der Lehrer aus dem Neuen Testament erheben lässt (s.o.).

78 Vgl. *Ottorino Pasquato*, Katechese (Katechismus) II. Erstes u. Zweites Jh., RAC 20, 425–432, hier: 426.

79 Vgl. *Kurt Niederwimmer*, Die Didache, Göttingen 1989 (KAV 1), 159.

Did 7,1; man sollte also vorsichtig damit sein, aus 7,1 allzu konkret einen Unterrichtsvorgang abzulesen.<sup>80</sup> In der Tat sollte bestimmt nicht wahllos getauft werden; aber es ist keineswegs sicher, dass das Erlernen der Zweigelehre als solcher Vorbedingung für die Taufe war. Plausibler erscheint vor dem Hintergrund von Did 11,1, dass man eine Übereinstimmung in den Grundfragen des Glaubens und speziell der Lebensführung von denen erwartete, die sich taufen lassen wollten. Eine solche Übereinstimmung aber kann ohne weiteres auch durch Teilnahme am Gottesdienst entstehen und setzt keinen förmlichen Unterricht voraus.

Die im Rahmen der Zweigelehre häufig begegnende Anrede „mein Kind“ ist Gestus des väterlichen Lehrers, und es soll nicht bestritten werden, dass die Zweigelehre als Belehrung konzipiert ist und sich die Erwartung der Befolgung, ja womöglich auch des Auswendiglernens mit ihr verknüpft.<sup>81</sup> Was ich hier in Frage stelle, ist die auf den ersten Blick so selbstverständlich erscheinende Folgerung, dass der „Sitz im Leben“ denn auch ein Unterricht und zwar ein vom Gemeindegottesdienst getrennter Anfängerunterricht sei.<sup>82</sup>

Jedenfalls mahnt die Didache die Gemeinden: „Ihr sollt zahlreich zusammenkommen (συνάγεσθαι) und danach suchen (ζητεῖν), was sich für euch gebührt (τὰ ἀνήκοντα ταῖς ψυχαῖς ὑμῶν).“<sup>83</sup> Das bedeutet, dass die Gemeinde als ganze sich (gottesdienstlich) versammeln soll, um nach dem zu forschen, was – wie der weitere Kontext sagt, angesichts des nahenden Weltendes und Gottesgerichts – zu tun ist. So hat „apostolische Lehre“<sup>84</sup> ihren Platz im Gottesdienst der Gemeinde.

---

80 Gegen a.a.O., 159; Niederwimmer sieht die Ähnlichkeit zwischen Did 7,1 und 11,1 und schreibt die Stücke redaktioneller Arbeit zu, wobei er der Meinung ist, Did 11,1 beziehe sich auf Did 1–10 – a.a.O., 212.

81 „Mein Kind“ in Did 3,1.3.4.5.6; 4,1; vgl. 5,2. Zur diesen „Teknon-Sprüchen“ vgl. a.a.O., 123–125.

82 Das gilt im übrigen auch für alle neutestamentlichen Texte „katechetischen“ Inhalts wie z. B. die Bergpredigt: das Postulat von Katechismusunterricht als Sitz im Leben ist eben nur ein Postulat.

83 Did 16,2; Übersetzung nach *Wengst*, 89; dort auch die Diskussion, warum man πικνῶς eher nicht mit „häufig“ übersetzen sollte

84 So der überlieferte Titel der Didache: διδαχὴ τῶν ἀποστόλων (oder ähnlich – vgl. die Anmerkung zur Überschrift auf S. 66 in der Ausgabe von *Wengst*; s. auch die Diskussion bei *Niederwimmer*, Didache [wie Anm. 79], 81–82).

Das erscheint auch für den „Anfängerunterricht“ gerade im Blick auf die Anfangszeiten des Christentums plausibel, weil es ja hier keineswegs nur um die Weitergabe von Tradition an die Kinder ging, sondern um die „Fortbildung“ Erwachsener, die es sich zum größten Teil nicht leisten konnten, sich in Muße dem Schriftstudium zu widmen. Wenn also im Gottesdienst „Lehrer“ auftreten, dann handelt es sich um Analogien zur Schule, die nun gerade das elitäre Element der antiken Schule aufbrechen. Auf der anderen Seite wird man sich die Lehre in den Gemeinden, was den Inhalt angeht, eher wie eine Predigt mit womöglich dialogischen Zügen in Frage und Antwort vorzustellen haben; insofern wäre sogar eine Analogie zur höchsten Stufe des antiken Bildungswesens, zur Philosophie gegeben.

Diese Analogie aber wurde in der neutestamentlichen Zeit mit Skepsis gesehen, wenn tatsächlich der Anspruch damit verbunden war, den Glauben als Philosophie zu verstehen. Das ist der Vorwurf an die „fälschlich so genannte Gnosis“ (1. Tim 6,20), dass sie mit ihrem leeren Geschwätz und ihren Diskussionen (ebd.) der Seuche der Fragen und Wortgefechte huldige (1. Tim 6,4) und die Menschen von der Wahrheit abbringe (V 5).

Erst die christlichen Apologeten haben hier einen grundlegenden Wandel herbeigeführt; nun wurde auch auf „rechtgläubiger“ Seite behauptet, dass das Christentum eine Philosophie sei, und zwar „die einzig zuverlässige und nützliche“ (Justin, Dial. 8,1).<sup>85</sup> Der damit einhergehende Mentalitätswandel berührte auch die Formen der Kirchlichkeit; ich nehme an, dass hier die wichtigste Wurzel dafür liegt, nun wirklich schulmäßig in den christlichen Glauben einzuführen und Katechumenen gesondert zu unterrichten, so wie uns das bei Hippolyt von Rom und Clemens von Alexandrien begegnet.<sup>86</sup>

## Abschließende Überlegungen

Die Lehren, welche in den christlichen Gemeinden vermittelt wurden, betrafen nach Auskunft der Quellen Lebensfragen. Es geht weder um Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen, noch um höhere Bildung im Sinne der Grammatiklehrer. Da die Wirkung der Lehrer in erster Linie in den Versammlungen der (ganzen) Gemeinde zu verorten ist, können wir ähnlich wie bei der Popularphilosophie von einer Art Demokratisierung der Philosophie sprechen. Man kann

---

85 ... ταύτην μόνον εὐρισκόν φιλοσοφίαν ἀσφαλῆ τε καὶ σύμφορον.

86 Vgl. Anm. 1.

genauso aber auch eine Analogie zur jüdischen Bildung sehen, wenn man annimmt, dass die Schriftgelehrten etwa bei den Pharisäern nicht nur die Funktion von Auslegungsexperten in Rechtsfragen hatten, sondern sich auch die Belehrung des Volkes zur Aufgabe machten.<sup>87</sup>

Anders als in der normalen Synagoge waren die Autoritätspersonen für die Schriftauslegung bei den Christen aber zunächst nicht als Schriftgelehrte qualifiziert (von Ausnahmen wie Paulus abgesehen), sondern leiteten ihr Predigen aus der Bevollmächtigung durch den einen Lehrer Jesus Christus und durch den Heiligen Geist her.<sup>88</sup> Die Differenzierung etwa zwischen Aposteln, Propheten und Lehrern scheint dabei den Lehrern die Aufgabe systematischer Entfaltung der christlichen Lehre zuzuweisen, welche neben der Eucharistie zunehmend in das Zentrum der Gottesdienste rückte.<sup>89</sup> Erst allmählich und durch das Ausbleiben der Parusie begünstigt bildete sich auch eine christliche Schriftgelehrsamkeit heraus, deren ersten Spuren wir v.a. im Matthäusevangelium und im Hebräerbrieff begegnen, auf andere Art auch in der Offenbarung des Johannes.<sup>90</sup>

Die christlichen Lehrer hatten also anfangs keine gesonderten Schulen, sondern „belehrt“ die ganze Gemeinde. Auch Unterweisung für Glaubensanfänger hatte im ersten Jahrhundert der Existenz christlicher Gemeinden offenbar keinen gesonderten Platz und war in das gesamtgemeindliche Geschehen integriert.

Eine eigenes Problem ist die Frage, ab wann es für die Christen gesonderte Elementar- und auch Grammatikschulen gab, in denen die Kinder nicht nach Homer, sondern mit Hilfe christlicher heiliger Schriften die ersten Schritte im Lesen und Schreiben übten. So etwas scheint in neutestamentlicher Zeit noch nicht denkbar und wird in größerem Umfang wohl überhaupt erst nach der konstantinischen Wende möglich.<sup>91</sup>

Wenn auch die neutestamentlichen Lehrer, wie ich etwas provokativ formuliert habe, „Lehrer ohne Schulen“ waren, so waren sie keineswegs Lehrer ohne Schüler. Man kann in unserer ausdifferenzier-

87 Vgl. Roland Deines, *Schriftgelehrter*, CBL Bd. 2, 1210–1212.

88 Vgl. v. a. Lk 10,16; Mt 28,18–20; Lk 24,48; Joh 14,26; 20,22; auch Mk 6,12–13; Mt 10,7–8; Lk 9,2; 10,9.

89 Vgl. Salzmann, *Lehren* (wie Anm. 54), 68–69; 93; 211; 304 u. passim.

90 Vgl. Schnelle, *Einleitung* (wie Anm. 13), 420; Braun, *Hebräer* (wie Anm. 65), 20–21.

91 Vgl. Christen, *Erziehung* (wie Anm. 4), 117–118.

ten, christlich geprägten aber in mancherlei Hinsicht auch schon wieder nachchristlichen Gesellschaft fragen, ob die christliche Unterweisung in Schule und kirchlichem Unterricht nicht zu sehr aus dem Gemeindegesehen ausgelagert ist. Die neutestamentlichen Gemeinden jedenfalls scheuten sich nicht, auch das Lehren und die Unterweisung im Glauben in den Gemeindegottesdienst einzubeziehen.

Das als Impuls aufzunehmen muss nicht heißen, einer fragwürdigen und unhistorischen Renaissance neutestamentlicher Formen das Wort zu reden. Mir scheint aber, dass wir gut damit beraten wären, neben Schul- und herkömmlichem kirchlichen Unterricht auch Formen christlicher Unterweisung für Kinder wie für Erwachsene wieder zu entdecken oder zu entwickeln, die wieder mehr im Zentrum des Gemeindelebens ihren Platz hätten.